

Mitteilung der Redaktion

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Der Freidenker [1927-1952]**

Band (Jahr): **28 (1945)**

Heft 3

PDF erstellt am: **01.09.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

<http://www.e-periodica.ch>

Pfarrer *Salet*, Kessel (Ostpreußen): »Hinter dem Hakenkreuzzeichen steht das Wissen um gottgegebene Zusammenhänge von Blut und Eisen, Familie und Volk, Rasse und Staat . . . Ich kann nicht anders, als in den Nazis ein Werkzeug Gottes zu sehen.«

Generalsuperintendent *Klingemann*, Bonn: »So sehr Zurückhaltung in parteipolitischen Dingen notwendig ist, so gibt es doch ein Recht und eine Pflicht für die Kirche, sich gegen den Betrug des Völkerbundes, gegen die parlamentarische Korruption . . . einzusetzen. Die neue nationale Besinnung ist zu begrüßen und die Möglichkeit, in dieser Bewegung dem Christentum Geltung zu verschaffen, ist auszunützen . . .«

(Auf dem Westfälischen Pfarrertag in Dortmund Februar 1931.)

Der *Reichsbote* schrieb am 11. Juli 1930: »Wir sind Gegner aller Sondernonntage. Aber handelte es sich um einen Sonntag zur Hebung der Ziegenzucht: immerhin eine ehrliche Sache; handelte es sich um einen solchen zur Wiedereinführung der allgemeinen Wehrpflicht, für Wiederaufrichtung von Wehrhaftigkeit, Mannhaftigkeit und Treue — man ließe mit sich reden. Einen Friedenssonntag?! Das ist in den Augen einfacher Menschen Unsauberkeit. Es ist so widerwärtig, als wenn man bei einer Leiche Karten spielte, oder einem Sterbenden Couplets vorsingt. Selbstverständlich ist keine Kirchenregierung in Deutschland so gottlos und frivol, einen Friedenssonntag unter dermaligen Umständen aufzurichten; denn sie wird nicht mit den wehesten Empfindungen eines betrogenen und begaunerten Volkes schändlich spielen wollen, außerdem würden 12 000 Pfarrer die Verordnung zerreißen.« (Der *Reichsbote* ist unseres Wissens evangelischer Färbung gewesen!)

Das, verehrte Leser, sind einige Beweise der Unschuld, die die Kirche für sich in Anspruch nimmt. Für diesmal sind die protestantischen Zeugnisse zusammengetragen. Wer damit noch nicht genug hat, wer die Zeugnisse als Ausnahme behandelt wissen möchte, dem stehen noch weitere zur Verfügung.

Katholischer Sittenfeldzug

Unter diesem Titel erschienen in der »Berner Tagwacht« Auszüge aus einigen römisch-katholischen Blättern, die, nach der ihrer Ansicht herrschenden Sittenverderbnis auf sexuellem Gebiet steuern möchten. So schrieb der »Einsiedler Anzeiger«: »Solange die Mädchen und Frauen kein keusches, langes Kleid tragen, das ihre Blöße deckt, auch wenn sie sich zur tiefsten Arbeit beugen . . ., solange haben wir kein Recht, uns ob deiner Strafgerichte zu beklagen, großer, heiliger Gott!«

Die katholische »Schildwache« hat mit den schamlos kurzen Röcken zu schaffen:

»Es wird geklagt, daß viele Mädchen, auch solche vorgeückten Alters, in schamlos kurzen Röcken, gleich Balletteusen auf dem Eisplatz seien. Wissen diese Mädchen (und ihre Mütter) nicht, was für ein Aergernis den Buben, Burschen und selbst »älteren Knaben« dadurch gegeben wird? Haben wir es nötig, auch noch im Winter, nachdem es den Sommer über in den Gemeinschaftsbädern reichlich geschah, Gottes Zorn auf unsere Stadt und Land herabzuziehen? Soll sich auch über uns etwa noch das Schicksal erfüllen wie über die Großstädte Deutschlands, Oesterreichs, Italiens und andere?

Wenn das Schaudervolle kommen sollte, so brauchen sich jene Törichten nicht beklagen, sie sind dann reichlich mit-schuldig an dem göttlichen Strafgericht.

*

. . . wie ich mich persönlich überzeugt, tanzen einige Kunst-eisläuferinnen, auch solche zwischen 20 und 30 Jahren, skandalös gekleidet, wenn sie um sich selber wirbeln, fliegt der Rock hinauf, daß sie aussehen wie gerupfte halbnackte Vogel Strauße, und es ist schon möglich, daß die Behauptung eines Vikars wahr ist, daß die Mehrzahl der Buben dieses Anblickes wegen auf die Eisbahn geht.«

Bei aller Anerkennung des guten Willens, sittlich-moralisch zu wirken, glauben wir doch, daß er die beabsichtigte Wirkung verfehlt. Diese beiden Sprüche erinnern uns eher an die »Entrüstungsstürme« alter Tanten und scheinheiligen Mucker, als das öffentliche Baden am Aarestrand aufkam.

Damals rief diese Sippe ebenfalls »den großen heiligen Gott« (notabene den angeblichen Schöpfer dieser, für normale Menschen, schönen, gesunden Körper) an, er möchte doch dieses Sodom und Gomorra bestrafen, das sich erdreiste, seine »Schöpfung« öffentlich zur Schau zu tragen!

Die gleiche Aufnahme erlebten die »schamlos kurzen Röckchen«, nur daß das dahinter steckende Geschäft selbst die Seel-sorger und Nutznießer an einem allzu harten Urteil hinderten.

Heute betrachtet man die Dinge vernünftiger und selbst »die ältern Knaben« werden nicht mehr geil. Besonders aber die Mütter, die heute mehr denn je in Angst leben, ein anderes »kurzes Röckchen« könnte dasjenige ihres Töchterchens austechen, fragen sicher nicht erst den großen heiligen Gott, resp. den Pfarrer, ob sie das Risiko eingehen dürfen und aus ihren Töchtern keusche Susannen machen sollen, deren Keuschheit im — langen Rock bestünde! Die heutige Sitte hat aber auch mit Moral nichts zu tun, oder so wenig wie der Nacktgang der Neger, oder die von der Kirche erfundene »Erbsünde«; sie ist ganz einfach zeitbedingt und deshalb dem Wechsel unterworfen.

Was ausschlaggebend ist, das ist die natürliche, wahrhaftige Erziehung, *das Vorbild*. Daß da die Kirche nicht dienen kann, beweist sie durch die Frucht ihrer tausendjährigen Praxis. Nie stand die Moral tiefer als zur Zeit ihrer größten Macht. Wie könnte es auch anders sein! Mit einer unvernünftigen Jenseitslehre erzieht man keine vollwertige Menschen, denn aus Furcht und Hoffnung entsteht keine moralische Tat, so wenig wie aus der Jesuitenmoraltheologie eines heiligen Liguori! Was ars solcher Praxis entsteht und entstehen muß, ist ein unterdrücktes Ich-Gefühl, das sich heimlich rächt.

J. E.

Nachschrift der Redaktion: Uns scheint, daß diese Mucker mit ihrem moralinsauern Geschreibe ihre eigenen Blößen zu verbergen suchen. Was würden sie tun, wenn die Gläubigen ihre Ratschläge ernst nehmen würden? Zum Glücke lachen die Katholiken selbst über solches Geschwätz!

Mitteilung der Redaktion

Der in der letzten Nummer angekündigte Artikel über die Weihnachtsansprache des Papstes muß, laut Mitteilung des Verfassers, auf die nächste Nummer verlegt werden, da der Originaltext der Ansprache erst dieser Tage erschienen ist. Wir bitten die Leser, davon Notiz zu nehmen.
